

Der Weg der Mittelalterarchäologie an die Universität

Heiko Steuer, Freiburg im Breisgau

In der Reihe der Vorträge zur Forschungsgeschichte der Archäologie des Mittelalters (Mittelalterarchäologie, hinfort: MA) steht mein Beitrag nicht am Anfang. Zuvor haben wir Einblicke bekommen in die Geschichte der MA in der Schweiz und in der ehemaligen DDR, ehe ich jetzt über den »Weg der MA an die Universität« berichten soll. Das heißt, diese Abfolge und die Themenformulierung suggerieren, daß die MA erst nach einiger Zeit ihres Daseins den Weg an die Universität gefunden habe und zur Disziplin wurde, die man studieren kann.

Dies ist sicherlich nur in der Hinsicht richtig, daß spezielle Institutionen, d.h. Abteilungen von Instituten oder Seminaren, oder speziell ausgerichtete Lehrstühle erst jüngst eingerichtet wurden. MA als Forschungsfeld war schon in der Frühzeit der Ur- und Frühgeschichtlichen Archäologie an den Universitäten präsent, wenn sie nicht sogar von den Universitäten ihren Ausgang genommen hat. Das soll überprüft werden, doch nur für die deutschsprachigen Länder.

Der Titel suggeriert noch mehr: der Weg zur Universität führt von irgendwo her, von anderer Stelle her, und das könnten nur die Archäologische Denkmalpflege-Ämter oder die Museen gewesen sein. Auf welche Weise die MA von dort zu den Universitäten gekommen ist, soll ebenfalls bedacht werden.

Geschichtsforschung im weitesten Sinne ist abhängig vom Interesse, d.h. der Fragestellungen der Zeitgenossen. Die Verlagerung der Fragestellungen von der Ereignis- und politischen Geschichte zur Wirtschafts-, Sozial- und vor allem Alltagsgeschichte gab der MA ihre große Chance.

Burgen und Pfalzen wurden nicht mehr nur als Symbole der Herrschaft und Repräsentation gesehen, sondern auch als Adelswohnsitz und Wirtschaftseinrichtung. Von militärisch-politisch begründeten Burgensystemen wechselte man zum alltäglichen Leben auf den Burgen.

Statt nur die Stadt im Rechtssinne – mit dem kodifizierten Recht der Bürger – zu erforschen, wendete man sich der Konzentration von Handel und Handwerk zu und suchte nach dem alltäglichen Lebenszuschnitt der Stadtbewohner.

Das Interesse an Technikgeschichte führte zur Erforschung der mittelalterlichen Bergwerke und Bergleutesiedlungen oder auch der Mühlen. Warum hat man bisher nie archäologisch nach Mühlen gesucht, die jetzt serienweise freigelegt werden?

Nachdem Naturwandel und Umweltprobleme beachtet wurden, braucht man die naturwissenschaftlichen Nachbardisziplinen für die MA, einschließlich der Anthropologie, wenn es um den Menschen selbst geht.

Je nachdem, welche Fragestellung gerade im Vordergrund steht, z.B. die nach dem Repräsentationscharakter einer Burg oder die nach der Lebensmittelversorgung der Burgbewohner, ist eine solche Frage wichtig oder marginal, für die MA, aber auch für die Allgemeinheit.

Das allgemeine historische Weltbild entwickelt den universitären Hintergrund für die MA, ebenso wie die entsprechenden Institutionen bei den Länderverwaltungen. Sinkt – wie gegenwärtig – das Interesse an Geschichte und stehen die »Lebenswissenschaften« im Vordergrund, dann wird es für die MA sowohl an der Universität als auch bei den Landesdenkmalämtern wieder erheblich schwieriger werden. Manchmal bilden wir uns ein, daß Universitäten durch ihre Arbeit die geistige Situation aktiv gestal-

ten können, z.B. auch über die MA, und wir denken, daß die archäologischen Landesämter eher durch ihre Aufgabe, Denkmäler zu erhalten, ausgelastet sind und daß Museen das Ergebnis der Arbeiten von Universitäten und Landesdenkmalämtern umsetzen, weil sie sich einbilden, ihrerseits wieder die Gesellschaft nicht nur zu unterhalten, sondern auch deren Meinung beeinflussen zu können.

Chronologisch linear gesehen rechnen wir die Merowingerzeit zur Frühgeschichte, eigentlich noch nicht zur MA; geographisch gesehen zählen wir auch die Archäologie der Wikingerzeit und der Slawischen Epoche in Nord- und Osteuropa noch zur Frühgeschichte, und erst mit dem Hochmittelalter, dem 11./12. Jahrhundert, sprechen wir allgemein von MA. So gibt es Schieflagen: Ist die Erforschung Haithabus nun MA, oder gehört erst die Ausgrabung in Schleswig zur MA? Von der Beantwortung dieser eigentlich nicht so relevanten Frage, weil sich das Methodenspektrum kaum ändert, hängt es aber ab, ob Wissenschaftler an der Universität MA betreiben oder Frühgeschichte.

MA ist also eine kaum eindeutig zu definierende Disziplin, und man findet sie mit ganz unterschiedlichen Ausrichtungen, vor allem was den chronologischen Rahmen angeht. Da ist die Monumentenarchäologie, von der Bau- und Kunstgeschichte herkommend, da ist die Wirtschaftsarchäologie mit Forschungen zur Rohstoffgewinnung, die von der Historischen Geographie herkommt, und da ist die Gräberarchäologie, von der Frühgeschichte herkommend. Was bezweckte eigentlich der Theiss-Verlag, als er für die dritte Auflage von Günter P. Fehring's »Einführung in die Archäologie des Mittelalters« (Stuttgart 2000) ausgerechnet merowingerzeitliche Grabbeigaben als Titelbild wählte, die im Buch nur eine randliche Position einnehmen. Soll das den Verkauf fördern, weil Gold Interesse weckt, oder denkt die größere Allgemeinheit bei MA immer noch zuerst an diese Gräberfelder und nicht an eine hoch- oder spätmittelalterliche Dorfwüstung?

Die MA gibt es so lange, wie es Archäologie gibt. Man kann in der »Einführung in die Archäologie des Mittelalters« von Günter P. Fehring nachlesen, daß der Begriff MA schon – zwar mit einem speziellen Inhalt – im 19. Jh. gebraucht wurde. Die MA war mit ihren Fragestellungen schon lange an den Universitäten zu finden, aber subsummiert unter anderer Ausrichtung und Bezeichnung. Wir erinnern uns an die wegbereitende Arbeit von Uwe Lobbedey über »Untersuchungen mittelalterlicher Keramik vornehmlich aus Südwestdeutschland« (Berlin 1968), erschienen in der Münsteraner Reihe »Arbeiten zur Frühmittelalterforschung«, die vom Mittelalter-Historiker Karl Hauck herausgegeben wurde. Entstanden war die Schrift als Dissertation bei der Kunstgeschichte. Die Erforschung von Baudenkmalern, in erster Linie von Kirchen und Burgen, war frühzeitig auch verbunden mit Eingriffen in den Boden, war als – wie später so genannt – Monumentenarchäologie dann bei der Kunstgeschichte angesiedelt.

Die Lösung der MA von anderen Fächern an der Universität ist bis heute nicht vollständig vollzogen, drückt zudem die interdisziplinäre Einbindung aus, die sich naturgemäß aus den Fragestellungen ergibt und die auch gefordert und erhalten werden soll (Abb. 1).

Ein Beispiel: In Freiburg sind jüngst zwei Kollegen auch für MA habilitiert worden, die inzwischen Professuren erhalten haben, aber nicht für MA; der eine (Alfons Zettler) bekam eine doppelte Venia für Mittelalterliche Geschichte und MA und hat jetzt seit 1999 eine Professur für Mittelalterliche Geschichte (in Dortmund), Dissertation und Habilitation verbanden Geschichte mit Aus-

Mittelalterarchäologie (MA)

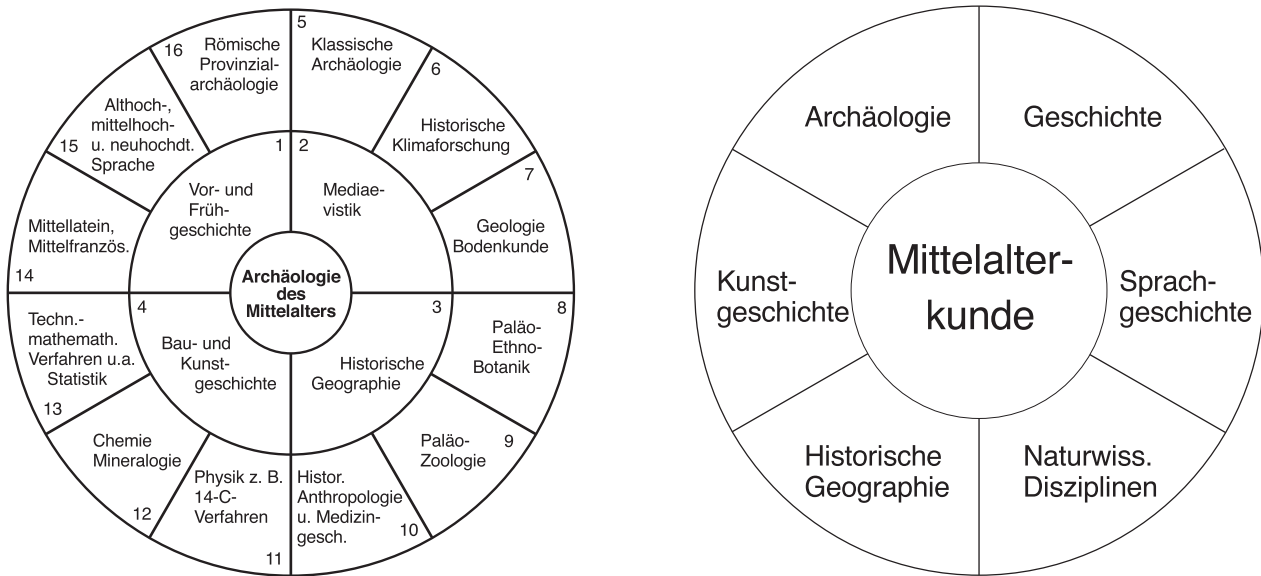


Abb. 1:
 1 Mittelalterkunde als umfassende Kultur-
 geschichte des Mittelalters und die
 beteiligten Wissenschaftsdisziplinen (nach
 Steuer 1998, Abb.1).
 2 Die an einer Archäologie des Mittelalters
 beteiligten Disziplinen und Forschungs-
 richtungen (nach Janssen 1989, Abb. II).

grabungsbefunden in Reichenau-Mittelzell oder in Kirchen im nördlichen Mittelmeergebiet; der andere (Matthias Untermann) bekam eine erweiterte Venia für Kunstgeschichte und MA und hat jetzt seit 2000 eine Professur für Kunstgeschichte (in Heidelberg), die Disseration ging über ein Thema mittelalterlicher Architekturgeschichte, es folgten zahlreiche Burgengrabungen im Kölner Raum und Stadtgrabungen in Süddeutschland, die Habilitation ging dann wieder über Baugeschichte (Kirchenbauten der Zisterzienser). Während der erste aus der Universität kam, war der andere lange Jahre intensiv in der Bodendenkmalpflege eingesetzt.

Wie sich früher die MA von anderen Disziplinen emanzipierte, oder an andere angelehnt arbeitete, so erlebt die Volkskunde jetzt die Ausgliederung aus der universitären Disziplin »Europäische Ethnologie«, weil dort für gewisse historische Fragestellungen keinerlei Interesse mehr besteht, und braucht mit ihren Fragestellungen eine neue Anlehnung, und da bietet sich an der Universität wiederum die MA an. Probleme des Mittelalters und der Neuzeit, die früher Themen der Volkskunde waren, werden jetzt als Dissertationen der MA vergeben (Hausforschung, Keramik, Glas und anderer Hausrat; Schiffsarchäologie; auch Frömmigkeitsgeschichte und manches andere mehr).

Die Mittelalterkunde, oder die Mittelalter-Wissenschaft, besteht aus einem Netzwerk von Disziplinen, die zusammenwirken müssen, wenn man nicht an der ehemaligen Realität vorbeiforschen will (Abb. 1). Die MA befaßt sich somit chronologisch gesehen mit der Frühgeschichte, dem hohen Mittelalter und der europäischen Ethnologie (Volkskunde) bis in die Neuzeit. Sie befaßt sich mit Städten, Dörfern, Burgen, Kirchen und Klöstern, Straßen und Bergwerken, Kunstwerken und Alltagsgütern. Diese trivial wirkende Aufzählung sagt aber zugleich, daß die Wissenschaftler(innen), die sich mit MA befassen, zumeist auf einen dieser Bereiche spezialisiert sind, d.h. es gibt kaum »die MA« an Universitäten, sondern ausgehend vom persönlichen Interesse, der ausgewählten Fragestellungen, die unterschiedlichsten Schwerpunkte in der universitären Darbietung von MA. Man kann für alle im folgenden zu nennenden Kolleginnen und Kollegen solche Hauptforschungsfelder benennen.

Wissenschaft wird von Personen gemacht, gleich wo sie mit ihrer Arbeitsstelle eingebunden sind, nicht von den Institutionen. Die die Richtung der Forschung wird von den Fragestellungen vorgegeben. Es ist nun ein weites Feld, wie Fragestellungen zustandekommen; das möchte ich nicht näher ausführen. Als es noch keine ausgesprochen als MA bezeichnete Disziplin gab, auch keine Universitätseinrichtungen dafür, wurde schon längst MA an den Universitäten betrieben.

Nur einige Beispiele aus der Frühzeit der MA sollen das verdeutlichen:

Die Erforschung des Handelsplatzes Haithabu bei Schleswig aus der Wikingerzeit mit seinem Höhepunkt im 10. Jh. ist von Beginn zu Anfang des 20. Jh. und verstärkt seit den 1930er Jahren ein Vorhaben der MA gewesen. Die Fragestellung galt den Frühformen der Stadt im Mittelalter. Die Ausgrabungen wurden vom Kieler Museum für Vaterländische Altertümer durchgeführt, unter Gustav Schwantes (1881–1960) und dann Herbert Jankuhn (1905–1990), die beide erst Museumsdirektoren, dann Hochschullehrer in Kiel waren. Jankuhn hat zudem intensiv Burgenforschung in diesem Landesteil betrieben.

Die Wüstungsforschung im Rheinland wurde vom Rheinischen Landesmuseum Bonn verbunden mit der Rheinischen Denkmalpflege systematisch betrieben, die Ergebnisse wurden in der Habilitationsschrift von Walter Janssen 1975 vorgelegt, der schon seine Dissertation bei Herbert Jankuhn als Archäologen und Georg Schnath (geb. 1898) als Landeshistoriker in Göttingen über die Wüstung Königshagen im Südharz 1965 vorgelegt hatte. Mit dem Ruf nach Würzburg nahm Janssen die MA mit an die dortige Universität.

Schon in den 1930er Jahren hatte Paul Grimm (1907–1993) – und das war das Vorbild – mit der Erforschung des wüsten Dorfes Hohenrode im Südharz MA betrieben und das seit 1939 als Dozent an der Universität Halle in die Lehre eingebracht. Richard Pittioni (1906–1985) hat zwar alle Epochen der Urgeschichte erforscht, aber auch MA betrieben, als einer der ersten den Begriff Industrie-Archäologie eingeführt und dazu in den 1960er Jahren einige Bände vorgelegt.

Zur nächsten Generation von MA-Archäologen zählen z.B. (aufgezählt nach dem Geburtsjahre bis zum Anfang der 1930er Jahre) Hermann Hinz, Fritz Felgenhauer, Wolfgang Hübener, Hugo Borger, Günter Fehring, Walter Sage, Hans Rudolf Sennhauser und Ludwig Berger.

Hinz (geb. 1916) kam von der archäologischen Landesaufnahme in Schleswig-Holstein über die Landesaufnahme im Rheinland vom Rheinischen Landesmuseum Bonn aus zur MA, und übernahm von 1965 bis 1981 die Professur für Frühgeschichte an der Universität Kiel, betrieb MA im Rahmen des Sonderforschungsbereichs 17 »Skandinavien und Ostseeraumforschung«, in dem u.a. auch Ingolf Ericsson gearbeitet hat, der heute den Lehrstuhl für MA an der Universität Bamberg innehat.

Felgenhauer (geb. 1920) war Professor für Ur- und Frühgeschichte an der Universität Wien und hat für die MA dort den Weg weiter ausgebaut, den seine Frau Sabine Felgenhauer jetzt fortführt. In seiner »Einführung in die Urgeschichtsforschung« von 1973 gab er wenigstens noch einen »Ausblick in Frühgeschichte und MA«.

Hübener (geb. 1924) hat als Frühgeschichtler nach dem Wechsel von der Universität Freiburg an die Universität Hamburg 1977 MA zum Beispiel in Bardowick betrieben.

Borger (geb. 1925) hat vom Rheinischen Landesmuseum Bonn aus Kirchenarchäologie betrieben, ehe er das Römisch-Germani-

Bei der Darstellung meines Themas geht es nicht ohne Nennung von Institutionen und Wissenschaftlerinnen sowie Wissenschaftlern, die heute noch tätig sind, denn die MA ist eine Erscheinung des 20. Jh., in dem wir alle aufgewachsen und beruflich tätig sind. So besteht aber die Gefahr, daß ich aus Zufall oder Vergeßlichkeit jemanden auslasse, was nicht beabsichtigt ist und weshalb ich von vornherein um Nachsicht bitte.

sche Museum in Köln übernahm, lehrte MA an der Universität Bonn. In Bonn wurde schon 1962 eine Ausstellung zur MA gezeigt, und zwar »Kirche und Burg in der Archäologie des Rheinlandes« (Führer des Rheinischen Landesmuseums in Bonn Nr. 8, Düsseldorf 1962), worin W. Bader sich »zu einer Archäologie des Mittelalters« äußerte.

Fehring (geb. 1928) hat im Rahmen der Denkmalpflege in Süddeutschland die wichtigen Forschungen zur Stadtkirche St. Dionysius in Esslingen betrieben (zusammen mit Barbara Scholkmann), dann vor allem Unterregenbach ausgegraben, hat dann anschließend als Leiter des Amtes für Vor- und Frühgeschichte/Bodendenkmalpflege in Lübeck umfassend Stadtarchäologie organisiert und legte 1986 die erste deutschsprachige »Einführung in die Archäologie des Mittelalters« vor, inzwischen mit der dritten Auflage im Jahr 2000. Er hat zudem an den Universitäten Würzburg und – nach Habilitation – in Hamburg MA gelehrt.

Sage (geb. 1930) war nach Ausgrabungen in den Pfalzen Frankfurt, Ingelheim und Aachen später Leiter des Referates MA am Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege, von wo aus er bedeutende Kirchengrabungen durchführte; er hat an der Universität München MA gelehrt, ehe er 1981 den ersten Lehrstuhl für MA in Deutschland in Bamberg übernommen hat.

Sennhauser (geb. 1931) hat eine Fülle von Kirchen- und Klosterausgrabungen durchgeführt, zuletzt im so berühmten Kloster St. Johann in Müstair, und lehrte als Professor für Mittelalterliche Kunstgeschichte an der Universität in Zürich.

Berger (geb. 1933) hat als Hochschullehrer und Vorsteher des Instituts für Ur- und Frühgeschichte in Basel nicht nur Keltische oder Römische Archäologie, sondern auch MA betrieben und gelehrt. 1963 hat er die mittelalterliche Stadtgrabungen auf dem Petersberg in Basel als Monographie vorgelegt.

Sicherlich ließe sich diese Reihe erweitern, die zeigt, daß MA schon seit langem betrieben wurde und dann immer auch an den Universitäten präsent war.

Standortbestimmungen der MA – Zeichen der Unsicherheit oder für eine neue Orientierung

In den europäischen Ländern wurden um und bald nach 1970 parallel zueinander die »Zeitschriften für Archäologie des Mittelalters« gegründet (vgl. dazu Steuer 1998, 25 Abb. 2). Unsere seit 1973 erscheinende ZAM geht auf Anregung der Hochschullehrer Pittioni und Jankuhn zurück, die während der Tagung der deutschen Altertumsverbände 1969 in Wien ausgesprochen und aufgegriffen wurde. Herausgegeben wurde sie dann von Janssen, Steuer und Binding, ebenfalls alle drei Hochschullehrer.

Den wissenschaftlichen Rahmen dieser Zeitschrift bildete die 1975 gegründete Arbeitsgemeinschaft für Archäologie des Mittelalters. Übrigens war schon zuvor, 1974, die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit (SAM) entstanden.

Mit dem Erscheinen der Zeitschriften schien vordergründig die MA etabliert zu sein. Doch das ist wohl eine Täuschung; denn es fällt auf, daß gerade die MA seit Jahren Standortbestimmungen vornimmt. Gehen wir nur von der ZAM und dem dort Publizierten aus: In den ersten Bänden erläuterten noch vorwärtsdrängend zentrale Vertreter der Nachbardisziplinen die Bedeutung und Aufgaben der MA im Netz miteinander arbeitender Disziplinen. Im 10. Jahrgang der ZAM 1982 schrieb Hermann Hinz über »MA«, um das Erreichte zu verdeutlichen. Es folgten Tagungen in Köln »Zur Lebensweise in der Stadt um 1200« [1984, veröffentlicht 1986], in Thaya/Österreich [1987, veröffentlicht 1989], in Liestal/Schweiz »Methoden und Perspektiven der Archäologie des Mittelalters«

[1989, veröffentlicht 1991], um jeweils einen Überblick zu geben.

Wieder etwa zehn Jahre später nach dem Bericht von Hinz fand 1990 in Bamberg eine Tagung zum Thema »MA in Zentraleuropa – Zum Wandel der Aufgaben und Zielsetzungen«, deren Ergebnisse unter diesem Titel (erst 1995) als Beiheft 9 zur ZAM vorgelegt wurden. In selben Jahr 1995 wurde in Tübingen aus Anlaß der 20. Tagung der »Arbeitsgemeinschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit«, von Barbara Scholkmann organisiert, schon die nächste Standortbestimmung vorgenommen, deren Ergebnisse einerseits 1998 in der ZAM im Jg. 25/26, 1997/98 (1998) und andererseits im Mitteilungsblatt der AG Jg. 9–11, 1998–2000 vorgelegt wurden.

Jetzt im Jahr 2000 findet erneut eine Rückschau und auch Vorschau »Aspekte der Forschungsgeschichte« statt. Ist diese rasche Folge von Standortbestimmungen nicht ein Zeichen der Unsicherheit oder einer gewissen Orientierungslosigkeit? Ohne Zweifel hat die MA einen gewaltigen Aufschwung erlebt, die Mehrzahl aller Archäologen und aller Ausgrabungen in Deutschland scheint gegenwärtig in den Bereich der MA zu arbeiten, ein Trend, ausgelöst von Baumaßnahmen, ausgeführt von den Archäologischen Landesämtern. Die Zahl der von den Universitäten betreuten Magisterarbeiten und Dissertationen, aufgelistet in den grünen Bonner Heften, ist immens, natürlich kumuliert an den entsprechenden Universitätsinstituten für MA, aber auch an den anderen Seminaren und Instituten für Ur- und Frühgeschichte. Dabei fällt dann auf, daß isoliert immer wieder verschiedene Ausgrabungen als Fallstudien und Materialgruppen bearbeitet werden; daß ständig sehr ähnliche Grabungen durchgeführt werden, z.B. Kloaken-Untersuchungen in den Städten; daß ähnliche Themen immer wieder bearbeitet werden, daß Keramik oder Glas aus der X-Stadt und der Y-Siedlung monographisch vorgelegt werden. Krass formuliert, scheint mir der Wiederholungsfaktor schon so groß wie bei Siedlungen der linearbandkeramischen Kultur oder bei römischen Villen. So viele Einrichtungen es bei den Denkmalämtern gibt, so viele Parallelforschungen entstehen und ähnliche Arbeiten an den Universitäten werden verfaßt. Es fehlt die Strukturierung.

Schon früher und mehrfach ist gesagt worden, daß inzwischen eine unüberschaubar riesige Menge an Materialien und Befunden im Bereich der MA vorgelegt worden ist, daß das aller anderen Epochen der Ur- und Frühgeschichte übersteigt. Nicht nur die Zahl der Publikationen ist beachtlich; auffällig ist auch die große Zahl von Ausstellungen mit Katalogen. Ich erinnere an »Hirsebrei und Bettelmönch. Die Stadt um 1300« (1992) mit den süddeutschen Ergebnissen, an die ausgezeichnete (leider bisher ohne Begleitschrift auskommende) Ausstellung zum Mittelalter im Archäologischen Landesmuseum Schleswig (der späten 1990er Jahre).

Es wäre wichtig, eine Bibliographie aller Ausstellungspublikationen für die Städte und Gemeinden, Burgen und Klöster vorzulegen, die den vielfältigen, aber – daran ablesbar – auch zersplitterten Forschungsstand belegen. Die Rolle der großen und kleinen Museen in diesem Verbund von Forschung und Lehre auf dem Feld der MA ist weniger übersichtlich. Einerseits hat es eine Fülle von lokal gebundenen und verursachten Ausstellungen zur MA gegeben, andererseits sind große Landesmuseen und Universitäten (Schleswig) institutionell gekoppelt oder auch Landesmuseen und Archäologische Denkmalpflege (so früher Nordrhein/Bonn, weiterhin Westfalen/Münster, neu Baden-Württemberg/Konstanz). Genannt habe ich Orte, an denen Dauer-Ausstellungen mit Einbeziehung der Ergebnisse der MA entstanden sind. Am umfangreich-

sten und informativsten halte ich dabei die Ausstellung im Archäologischen Landesmuseum Schleswig/Schloß Gottorf, die vor wenigen Jahren von Kurt Schietzel organisiert wurde. MA war frühzeitig in Bonn ausgestellt, als Walter Janssen noch dort wirkte. In Münster gibt es seit einigen Jahren bedeutende MA-Ausstellungen.

Nicht zu übersehen ist das Problem, wie häufig Ergebnisse der MA bei diesen Ausstellungen immer noch nur der Illustration dienen, und nicht mit eigenen Ergebnissen und neuen Einsichten und Perspektiven aufwarten. Aber auch an den allgemeinen Publikationen zum Mittelalter wird das deutlich. Ein abschreckendes Beispiel ist das zwischen 1977 und 1999 erschienene »Lexikon des Mittelalters«, das verblüffend wenig Ergebnisse der MA berücksichtigt (Ausnahmen bilden u.a. die Artikel von Günther Binding).

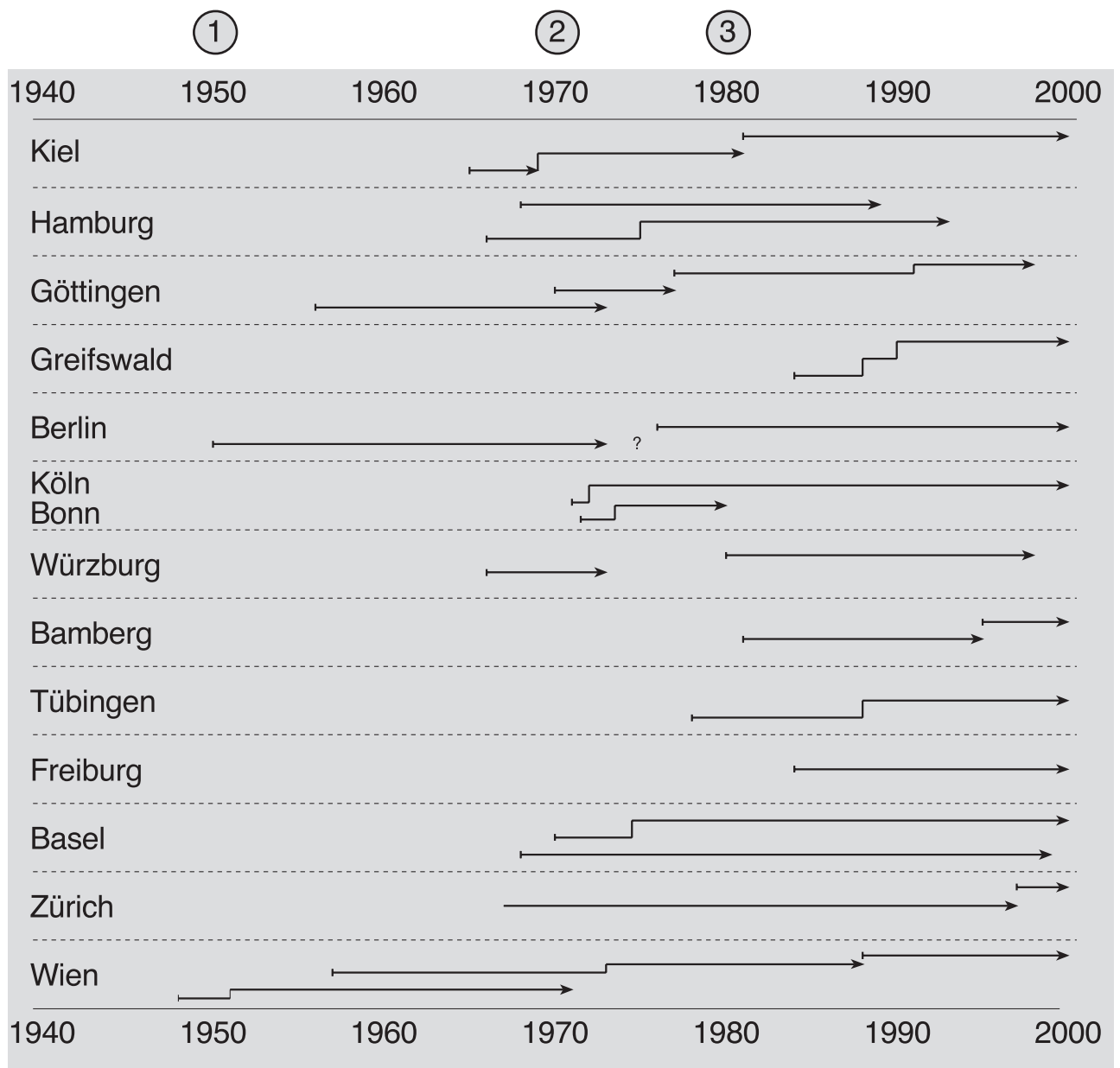
Was sich anbietet, ist die schärfere Formulierung von Fragestellungen, d.h. was soll die MA eigentlich beantworten, was wollen wir wissen? Man hört des öfteren und kann es nachlesen, daß die Ur- und Frühgeschichte und auch die MA das erforscht, was keiner außer den Mittelalterarchäologen selbst wissen will, Marginales und Belangloses. Es gilt Zusammenfassungen zu erarbeiten, größere Zeitspannen und geographische Räume übergreifende Fragestellungen zu entwickeln, was jeder Forscher anregen kann, aber Aufgabe der Universitäten sein muß, als räumlich weniger gebundene Einrichtung als die Landesdenkmalämter und als Ausbildungsstätte für die Folgegenerationen von Wissenschaftler(innen). Denn jedes Museum und jedes Amt ist geographisch fixiert und seinem Dienstherrn verpflichtet. Große, Länder übergreifende Ausstellungen mit der Zusammenarbeit vieler Institutionen und Personen sind die Ausnahme.

MA an den Universitäten

Bei der Frage nach dem Weg der MA zur Universität gilt es also zuerst einmal zu unterscheiden zwischen Universitäts-Instituten, an denen Wissenschaftler u.a. MA in Forschung und in der Lehre vertreten, und Instituten, die speziell für die MA eingerichtet worden sind. Neu sind die Institute seit 1981 in Bamberg mit Walter Sage und als Nachfolger seit 1995 Ingolf Ericsson; und Tübingen mit dem Arbeitsbereich MA am Institut für Ur- und Frühgeschichte (und Archäologie des Mittelalters) vertreten durch Barbara Scholkmann seit 1994.

Diese so seltenen Verankerungen sagen aber nichts über die tatsächliche Dichte von Lehre und Forschung zur MA an den Universitäten. Manche Institute blicken da auf eine lange Tradition zurück, auch für die MA nach der Merowingerzeit. Der Weg an die Universitäten erfolgte über Hochschullehrer, die ihr Interesse und einen ihrer Forschungsschwerpunkte im Bereich der MA hatten oder mitbrachten. Dabei waren und sind zwei Wege möglich; einerseits wurde und wird an der Universität selbst die MA weiterentwickelt und gelehrt, andererseits kamen und kommen aus den Landesdenkmalämtern oder auch aus Museen Kolleginnen und Kollegen an die Universität, wobei die Schritte zumeist erst über den Lehrauftrag, dann zur Honorar- oder apl. Professur (Borger, Fehring, Sage, Scholkmann, Stephan) und schließlich zum Lehrstuhl führt. Unverkennbar ist jedoch der Wunsch von Wissenschaftlern, Methoden und Ergebnisse auch der MA in ihrem beachtlichen Umfang an die nächst Jüngeren weiterzugeben. So erklärt sich, daß regelmäßig arrivierte Mittelalterarchäologen der Denkmalpflege zu Lehraufträgen an den Universitäten geworben und schließlich auch an die Universitäten berufen wurden.

Über die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg gesehen, geschah das in Wellen oder – sehr schematisiert – in Zehn-Jahresschritten (wobei als MA nur die Zeit ab 1000 gewählt wurde) (Abb. 2):



1. Welle bis um 1960, schon aus der Vorkriegszeit herzuleiten:

- Göttingen – Herbert Jankuhn
- Berlin (Ost) – Paul Grimm
- Wien – Richard Pittioni und Fritz Friesinger

2. Welle bis um 1970

- Kiel – Hermann Hinz
- Hamburg – Wolfgang Hübener
- Bonn – Hugo Borger und Walter Janssen
- Köln – Günter Binding (Prof. für Architekturgeschichte)
- Würzburg – Günter P. Fehring
- München – Walter Sage
- Basel – Ludwig Berger und Werner Meyer (Prof. für Geschichte)
- Zürich – Hans Rudolf Sennhauser (Prof. für Mittelalterliche Kunstgeschichte)

3. Welle um und bald nach 1980

- Kiel – Michael Müller-Wille
- Hamburg – Günter P. Fehring

Abb. 2: Mittelalterarchäologie an deutschsprachigen Universitäten (Entwurf). Die Stufen in den Pfeilen bedeuten, daß sich hier die Organisationsform oder die personelle Besetzung an den Instituten geändert haben.

- Göttingen – Hans-Georg Stephan
- Würzburg – Walter Janssen
- Bamberg – Walter Sage (Lehrstuhl für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit) (Nachfolger Ingolf Ericsson)
- Tübingen – Barbara Scholkmann (seit 1994 Professur am Institut für Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters)
- Freiburg – Heiko Steuer (seit 1999 Umbenennung des Instituts in: Institut für Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters)

4. Schub nach 1990

- Greifswald – Günter Mangelsdorf
- Berlin – Johan Callmer und Eike Gringmuth-Dallmer
- Mainz – Norbert Wand
- Frankfurt am Main – Joachim Henning
- Marburg – Horst Wolfgang Böhme
- Wien – Sabine Felgenhauer

5. Um 2000

- Dortmund – Alfons Zettler (Prof. für Geschichte)
- Jena – Peter Ettl (Prof. für Ur- und Frühgeschichte)
- Heidelberg – Matthias Untermann (Prof. für Kunstgeschichte)

Spezielle Einrichtungen nur für Lehre und Forschung auf dem Feld der »Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit« bestehen also bisher noch immer nur an den beiden Universitäten Bamberg und Tübingen. Hochschullehrer, die MA anbieten, gibt es im Jahr 2000 in den deutschsprachigen Ländern an folgenden (fast 20) Universitäten:

Bamberg (Ericsson), Berlin (Callmer), Frankfurt am Main (Henning), Freiburg (Steuer), Göttingen (Stephan), Greifswald (Mangelsdorf, Müller), Hamburg (Fehring), Heidelberg (Eibner, Marzloff, jetzt Untermann), Jena (Ettl), Kiel (Müller-Wille), Köln (Binding, Schütte), Marburg (Böhme), Münster (Capelle, Isenberg), Tübingen (Scholkmann); dann in Basel (Meyer, Siegmund), Zürich (Sennhauser, Descoedres), Innsbruck (Spindler, Stadler), Wien (Sabine Felgenhauer, Daim, Szameit etc.).

Wie sieht die Zukunft aus: In Göttingen habilitierte sich Hans-Georg Stephan (geb. 1950) im WS 1991/92 (über Stadt und Reichskloster Corvey) und wurde apl. Professor; nach Jena ist inzwischen Peter Ettl berufen worden, der sicherlich auch in Zukunft MA anbieten wird. Weitere Habilitationen in MA sind abgeschlossen, z.B. in Greifswald (Dr. Ulrich Müller) und Kiel. Ob dieser Personalbestand in den nächsten Jahren ausreichend sein wird? Es ist auffällig, daß immerhin zwei Lehrstühle, die sich hauptamtlich oder schwerpunktmäßig mit MA befassen sollen, schon jetzt mit Kollegen aus Schweden besetzt sind (Berlin/Callmer; Bamberg/Ericsson).

Entscheidende Impulse erhielt und erhält die MA von Lehrstühlen bei anderen »benachbarten« Instituten: Der Burgenforscher Werner Meyer ist Professor am Historischen Seminar in Basel; der Pfalzen-, Burgen- und Kirchenforscher Günther Binding ist Professor am Kunstgeschichtlichen Seminar, Abteilung Architekturgeschichte, in Köln. Er hat nicht nur selbst an Denkmälern geforscht, sondern auch Schüler in dieser Richtung ausgebildet. Ebenso ist Cord Meckseper Professor bei der Kunst- und Baugeschichte in Hannover, oder der Kirchen- und Klosterforscher Hans Rudolf Sennhauser in Zürich.

Neu ist die Lösung, den Namen der Universitäts-Institute für Ur- und Frühgeschichte zu ergänzen durch: »und Archäologie des Mittelalters«, so in Tübingen und Freiburg. Erst an einigen Instituten konnte schon eine gewisse Tradition für MA aufgebaut werden, indem Nachfolgeregelungen gefunden wurden:

1. In Wien lehrten am Institut für Ur- und Frühgeschichte Richard Pittioni (seit 1946 bzw. seit 1951), dann Fritz Felgenhauer (seit 1964) und jetzt Sabine Felgenhauer-Schmiedt; auch frühgeschichtliche Archäologie wird breit angeboten (Herwig Frisinger, Falko Daim, Erik Szameit). Zum Zwecke der Intensivierung der MA gründete Fritz Felgenhauer 1985 die »Österreichische Arbeitsgemeinschaft für MA« mit eigener Zeitschrift.

2. In Kiel hat Jankuhn vor dem Krieg mit der MA begonnen, wobei nicht nur Haithabu und die Wikingerzeit im Mittelpunkt standen, sondern auch die Burgenforschung in Schleswig-Holstein ein Schwerpunkt war. Seit 1965 war Hermann Hinz a.o. Professor und seit 1969 o. Prof. für Frühgeschichte in Kiel, Sprecher des Sonderforschungsbereichs »Skandinavien- und Ostseeraumforschung«; ihm folgte 1981 Michael Müller-Wille.

3. In Göttingen lehrte Jankuhn seit 1956 MA, seit 1970 Heiko Steuer und seit 1976 Hans-Georg Stephan.

Die Übersicht über den gegenwärtigen europäischen Stand der MA an Universitäten bietet das »Symposium for Teachers in Medieval Archaeology«, das alle drei Jahre zusammenkommt und in den Tagungsberichten über das Studium der MA berichtet, zuerst in Lund/Schweden (1990), dann in Visehrad/Ungarn (1993), in Caen/Frankreich (1996), in Merida/Spanien (1999).

1. Die MA entstand, als Folge der existierenden und wirksamen Institutionen an den Universitäten, in den 1930er Jahren (vielleicht parallel zum Ausbau der Ur- und Frühgeschichte im Interesse des Dritten Reichs und der entsprechenden ideologischen Grundhaltung der Gesellschaft).

2. Im Rückblick auf das 20. Jahrhundert hat sich die MA entwickelt, weil Interesse und Fragestellungen vorhanden waren. Der Weg der MA führte von den Universitäten und Museen in die Landesdenkmalämter und wieder zurück zu den Universitäten.

3. Sie breitete sich dann mit zunehmender Intensität bei den Landesdenkmalämtern aus, in den 1960er Jahren, gedrängt von der Dynamik in der Umgestaltung der mittelalterlichen Stadtkerne und anderer großen Baumaßnahmen. Die eindrucksvollen Ergebnisse einerseits und die Erfahrung der im praktischen Geländedienst stehenden Archäologen andererseits führten dazu, daß viele von den Forscherinnen und Forschern aufgrund ihrer Qualifikation Lehraufträge und Honorarprofessuren an Universitäten erhielten, manche sich parallel zur Alltagsarbeit habilitierten und apl. Professoren wurden.

4. Parallel dazu gewann die MA durch die persönliche Ausrichtung mancher anders verankerter Lehrstühle; Beispiele sind in Köln das Kunstgeschichtliche Institut mit der Abteilung Architekturgeschichte unter Binding oder das Historische Seminar in Basel mit Werner Meyer. Ein anderes Beispiel ist die Historische/Siedlungs-Geographie in Göttingen; dort hat Dietrich Denecke im Bereich Wüstungs- und Wegforschung, aber auch des mittelalterlichen Bergbaus manche Anregungen weitergegeben.

5. Es dauerte noch, ehe dann manche Universitäten in der Lage waren, dem gewachsenen Bedarf zu entsprechen und Institute oder Abteilungen für MA einzurichten (seit den 1980er Jahren) (Sage/Ericsson in Bamberg; Scholkmann in Tübingen). Verbunden damit war die Berufung einiger Hochschullehrer ausdrücklich mit

Abschließende Thesen

Literaturhinweise:

G. P. Fehring, Die Archäologie des Mittelalters. Eine Einführung (Stuttgart 3. Aufl. 2000).

S. Felgenhauer-Schmiedt, Die Sachkultur des Mittelalters im Lichte der archäologischen Funde (Frankfurt am Main etc. 2. Aufl. 1995).

W. Janssen, Die Stellung der Archäologie des Mittelalters im Gefüge der historischen Wissenschaften. Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 4/5, 1988/89 (1989), 9–18.

B. Scholkmann, Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit heute. Eine Standortbestimmung im interdisziplinären Kontext. ZAM 25/26, 1997/98 (1998), 7–18.

H. Steuer, Entstehung und Entwicklung der Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit in Mitteleuropa – auf dem Weg zu einer eigenständigen Mittelalterkunde. ZAM 25/26, 1997/98 (1998), 19–38.

Zwanzig Jahre Arbeitsgemeinschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit. Entstehungsgeschichte, Entwicklung und Perspektiven. Mitteilungen der AG für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 6, 1995, 6–12.

Prof. Dr. Heiko Steuer
Institut für Ur- und Frühgeschichte und
Archäologie des Mittelalters
Universität Freiburg
Belfortstr. 22, 79098 Freiburg
steuer@uni-freiburg.de

dem Wunsch, daß sie in der Lehre zur allgemeinen Ausbildung in Ur- und Frühgeschichte auch die MA anbieten (Janssen/Würzburg 1980, Steuer/Freiburg 1984, Mangelsdorf/Greifswald 1990, Callmer/Berlin 1992/93).

6. Im Sinne der Universität mit ihren vielen Fakultäten, Disziplinen und Instituten ist es naheliegend, gemeinsame Fragestellungen durch Verknüpfung von Institutionen, mehr noch der Wissenschaftler(innen) zu beantworten und Zukunftsperspektiven zu entwickeln. Die MA ist inzwischen in derartigen Zentren in Greifswald und Bamberg eingebunden, ein neues wird gerade in Paderborn institutionalisiert.

An der Universität Greifswald gibt es seit 1995 unter Beteiligung der MA das Mittelalterzentrum mit 20 Wissenschaftlern aller Fakultäten, an der Universität Bamberg das »Zentrum für Mittelalterstudien« seit 1998. Eine ähnliche Einrichtung an der Universität Freiburg besteht ebenfalls seit der Mitte der 1990er Jahre, ist aber so geistesgeschichtlich ausgerichtet, das die MA bisher nicht zu Worte kommen konnte. In Freiburg arbeitet der »Forschungsverbund Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends in Südwestdeutschland« seit 1985 unter Beteiligung der Mittelalterlichen Landesgeschichte, der Provinzialrömischen und Frühgeschichtlichen Archäologie und bezieht die frühe Phase der MA durchaus mit ein, so z.B. die archäologisch erforschten Anfänge der Stadtgeschichte Freiburgs und den mittelalterlichen Bergbau im Südschwarzwald. In Tübingen besteht ebenfalls eine enge Zusammenarbeit zwischen MA und Landesgeschichte.

7. MA machen Personen, nicht Institutionen. Ob es eine MA an den Universitäten – und anderswo – gibt, hängt davon ab, ob es Leute gibt, die Interesse an MA haben und ihre Fragestellungen weiterentwickeln – dann gibt es MA auch in Zukunft.